

Fazit: Der preiswerte Band aus der Reihe „Glaube und Wissenschaft“ ist besonders Neuanfängern unter den Studierenden aller Fakultäten zu empfehlen, da sie das Thema in der Regel am stärksten beschäftigt.

Jochen Eber

---

Thomas Jeromin: *Die Bibel über sich selbst. Das Selbstverständnis der biblischen Schriften. Eine Einführung*, TVG, Gießen: Brunnen, 2003, kt., 117 S., € 7,95

---

Sowohl erbauliche wie auch akademisch anspruchsvolle Untersuchungen zum Thema „Die Bibel (besser) verstehen lernen“ gibt es mittlerweile wie Sand am Meer. Dazu zu zählen sind auch Schriften, die sich auf die eine oder andere Weise mit dem „Selbstverständnis“ der Bibel beschäftigen, um dadurch sowohl zu einem besseren Verstehen als auch zu einer effizienteren Anwendbarkeit der Bibelaussagen zu gelangen. Thomas Jeromin, Vikar der westfälischen Landeskirche in Hagen und Doktorand der systematischen Theologie der Universität Mainz, reiht sich mit seinem etwas mehr als 100 Seiten Text umfassenden Taschenbuch „Die Bibel über sich selbst“ in die Phalanx solcher Veröffentlichungen ein, ist dabei allerdings mehr dem populärwissenschaftlichen bzw. dem „erbaulichen“ Sektor zuzurechnen.

Dieser zweite Band aus der Krelinger Schriftenreihe „Edition Ichthys“ kommt erfreulicherweise aus der Praxis (Pura-Freizeiten vor allem für Theologiestudierende mit dem Schwerpunkt auf einer Anleitung zu einer „reformatorischen Schriftauslegung“) und will in der Gemeindepraxis angewandt werden (geeignet zur Anwendung in Hauskreisen, Bibelstunden, Gesprächskreisen über biblische Themen usw. [vgl. den Klappentext]).

Jeromin beabsichtigt, in das „Selbstverständnis der biblischen Schriften“ (Untertitel) einzuführen. Diese Einführung soll „nicht nur für Studenten, Seminaristen, Pfarrer und Religionslehrer lesbar sein, sondern allen einen Zugang ermöglichen, die Interesse an der Schriftauslegung haben“ (S. 9). Das erwähnte Stichwort Schriftauslegung weist unter anderem darauf hin, dass Jeromin demnach gewissermaßen auch eine sachgerechte „Hermeneutik“ vorexerzieren will, die – so ergibt sich im Laufe der Lektüre – einen dezidiert lutherisch-konfessionell geprägten Zugang („Gesetz und Evangelium“ usw.) dem „Selbstverständnis“ der Bibel (indirekt) vorordnet (vgl. S. 56. 72f. 83. 91–95. 103).

Das Buch ist klar gegliedert und besteht, inklusive Einleitung, aus vier Hauptteilen: Nach dem Vorwort und der Einleitung, in der der besondere Stellenwert des „Augenzeugen“ (S. 14) und des „Auferstehungsglaubens der Jünger“ (S. 16f. 26f.) in notwendiger Anbindung an die Gabe des Heiligen Geistes sowie an das apostolische Zeugnis in der Kraft des Geistes exemplarisch entfaltet wird (S. 11–

18), werden vorrangig die drei synoptischen Evangelien (kurz auch das Johannesevangelium [S. 48–50]) daraufhin untersucht, wie Jesus selbst die „Heilige Schrift“ verstand und anwandte (S. 19–50). Die „Heilige Schrift“ als *terminus technicus* bezieht sich dabei für Jeromin in erster Linie auf das Alte Testament (S. 16), während die Evangelien, die Herrenworte und die Briefliteratur in apostolischer Tradition (Neues Testament) dieser so definierten Heiligen Schrift sachlich und chronologisch zugeordnet werden (S. 17. 70. 72. 84–87).

Dieser Abschnitt, wie auch andere, ähnliche Passagen des Buches, überzeugen durch teilweise ausführliche, relativ leicht nachvollziehbare Exegesen themenrelevanter Bibelstellen und die davon abgeleitete Interpretation des Autors. Gelegentlich bleibt die eine oder andere vorgetragene Interpretation aber auch fragwürdig, zumindest diskutierbar (z. B. die Behauptung einer abgestuften Autorität von Herrenwort und Apostelwort [S. 86]; Jeromins Deutung des „Gesetzes“; Kritik an der „Urschrifttheorie“ [S. 60f.]; die Vergegenwärtigung und Aneignung von Gesetz und Heil bzw. die Frage: „Wo“ geschieht das Heil heute? [S. 94f.]).

Auch lässt sich bei genauerer Betrachtung nicht so leicht der beim Lesen wachsende Unmut unterdrücken, dass bei der Entfaltung der wegweisenden Bibelstellen und ihrer jeweiligen Deutung eigentlich nicht primär das „Selbstverständnis der Bibel“, sondern Jeromins „Verständnis des biblischen Evangeliums“ entfaltet wird, also Jesu Wirken in seiner theologischen Bedeutung nach den Evangelien rudimentär skizziert wird. Jesu und der Apostel Schriftverständnis sowie die jeweilige heilsgeschichtliche Einordnung der Ereignisse kommen darin natürlich als Bestandteile vor, jedoch mehr im Sinne einer Darstellung im Rahmen einer „Theologie des Neuen Testaments“, weniger dogmatisch bzw. systematisch-theologisch reflektiert.

Wie bereits in der Einleitung werden auch im weiteren Verlauf des Buches längere berichtartige Zusammenfassungen der heilsgeschichtlich-historischen Ereignisse vor (S. 22f.) und nach der Kreuzigung und Auferstehung Jesu, der Zusammenhang von alttestamentlichen Verheißungen und neutestamentlichen Erfüllungen (S. 24ff.) sowie des beginnenden Wirkens der Apostel seit der Ausgießung des Heiligen Geistes (Pfingsten) in aktueller Sprache „umschrieben“ und durch den Autor gedeutet. Die Absicht des Kommens und Wirkens Jesu und die Wirkung der apostolischen Verkündigung werden immer wieder auf einen christozentrisch-soteriologischen Nenner gebracht: „Verlorene Menschen sollen Vergebung bekommen und so gerettet werden“ (S. 16; vgl. S. 13.23.27.29.49.61.95). Diese evangeliumsgemäße Zuspitzung ist grundsätzlich lobenswert und hervorzuheben, doch wird man beim Lesen des Buchtitels möglicherweise über weite Strecken zunächst etwas anderes erwarten, als eine Präsentation der heilsrelevanten Inhalte des „Evangeliums“. Doch – sieht man auf das Inhaltsverzeichnis – entspricht es offensichtlich der bewussten Absicht des Autors, die kerygmatischen Akzente des Evangeliums hervorzuheben, die schrittweise zur Schrift- und Kanonwerdung sowie zu seinem Verständnis einer schriftgemäßen Hermeneutik beigetragen haben.

In einem nächsten Hauptteil wird die „Heilige Schrift im Gebrauch der Apostel“ (S. 51–87) entfaltet. Der Leser wird über die Bedeutung der „Inspiration der ganzen Heiligen Schrift“ sachlich aufgeklärt (bes. S. 58f.), erfährt Weiterführendes zur „wirksamen Autorität“ der Schrift in der Anwendung durch die Apostel (S. 54ff. 69–71) und soll die Heilige Schrift als „Zeuge des Evangeliums“ (S. 72ff.) begreifen. Ein besonderer Akzent liegt dabei (a) auf der Notwendigkeit der „Aneignung“ der Heiligen Schrift bei Lesern und Hörern sowie (b) auf dem Zusammenhang zwischen der Heiligen Schrift (Altes Testament) und den apostolischen Schriften des Neuen Testaments (S. 75ff.).

Abschließend äußert sich der Autor noch in einer detaillierten Beschreibung zum „Selbstverständnis des Alten Testaments“ (S. 88–110). Unter der hermeneutischen Prämisse von „Gesetz und Evangelium“ untersucht er kurz die Gesamtheit der alttestamentlichen Schriften (Thora, Propheten, Schriften) auf ihr „Selbstverständnis“ hin und legt sie auf die Wirkung von „Gesetz / Verwerfung und Verheißung / Heil“ hin aus.

Besonders positiv hervorzuheben ist, dass der Autor dazu ermutigt, die Schrift in ihrer „Endgestalt“ (S. 9. 16[Anm. 2]. 71) zu untersuchen und in toto als „verbindlich“ und „autoritativ“ für Glaubensinhalte in Verbindung mit Glaubensgewissheit und den Glaubenszeugen vorbehaltlos anzunehmen (S. 53.79.81) – unter der Betonung, dass die Bibel gleichzeitig Menschen- und Gottes Wort sei (S. 66–68). Erfreulich ist auch die Feststellung gleich zu Beginn des Buches: „Ohne die Gabe des Heiligen Geistes (Joh. 20,22) ist weder der Augenzeuge erster Hand noch der Zeuge zweiter Hand – vermittelt durch die Schrift – fähig zu glauben und zu erkennen, wer Jesus ist, und ihm nachzufolgen. Für uns Nachgeborene besteht daher kein Grund, uns gegenüber den Augenzeugen im Nachteil zu fühlen“ (S. 14).

Problematisch ist meiner Meinung nach der Umstand, dass Jeromin bei der Diskussion unterschiedlicher Textauslegungen in den Fußnoten zur „Unterstützung“ seiner exegetischen Ergebnisse primär Vertreter verschiedener historisch-kritischer Schulrichtungen anführt (z. B. E. Lohmeyer [Anm. 9]; E. Schweizer [Anm. 19]; W. Grundmann [Anm. 24]; G. Strecker [Anm. 27]; J. Jeremias [Anm. 31]) – als gäbe es keine evangelikalen Pendants, die ebenso gut zur Untermauerung der jeweiligen Position geeignet wären.

Alles in allem ist festzuhalten, dass Jeromin eine durchaus brauchbare Einführung in das „Selbstverständnis der Bibel“ dargelegt hat, die manchen nützlichen Sachverhalt zu erhellen vermag – auch wenn die lutherische Hermeneutik als Rahmen seiner Textinterpretation nicht zu übersehen ist.

*Berthold Schwarz*